

Der Auftrag der katholischen Akademien

Die evangelischen Akademien zeigen gegenüber den katholischen ein ausgeprägteres Selbstbewußtsein. Sie sind sich ihrer Rolle in der Kirche gewiß, jedenfalls nach dem Anschein dessen, was sie über sich selbst aussagen. „Theologisch“, resümierte noch kürzlich Akademiedirektor Paul-Gerhard Seiz von der Evangelischen Akademie Bad Boll, „läßt sich Akademiearbeit beschreiben als Diakonie an der Gesellschaft, die im Geiste des Barmherzigen Samariters strukturell bedingte Notlagen des Menschen angeht.“¹

Für Seiz gibt es keine Zweifel, daß die Akademiearbeit ein seelsorglicher Dienst ist, der Glaubenshilfen anzubieten sucht und Brücken zwischen Menschen baut. Er bezeichnet sie als missionarischen Vorstoß und kirchlichen Dienst im vollen Sinn. Die Kirche sei es, die sich hier ein Instrument zum Gespräch mit den Menschen unserer Zeit in den vielen Lebensbereichen der modernen Gesellschaft geschaffen habe. „Darum bleibt die Rolle der Akademie als Katalysator, der Ort eines gastfreundlichen Hauses und die Funktion einer fairen Gesprächsvermittlung wichtig“, meint dieser Leiter der größten und ältesten Akademie auf evangelischer Seite.

In beiden Kirchen war die herausragende Stellung der Akademien lange Zeit unumstritten. Erst mit dem rapiden Ausbau der kirchlichen Erwachsenenbildung, der Ende der sechziger Jahre begonnen hat, multiplizierten sich die Orte und Dienste. Die neuen Häuser und Bildungswerke griffen auf die bewährten Akademieerfahrungen zurück und mischten sie mit einem Bildungsangebot, das breiter angelegt war.

Die Akademien sahen sich ihrerseits einer Entwicklung gegenüber, die ihre Arbeit näher an den Verkündigungsauftrag herangerückt wissen wollte und gleichzeitig fragte, ob man jetzt diese Einrichtungen der beiden Nachkriegsjahrzehnte nicht aus ihrer Sonderstellung herauslösen und ganz in die Erwachsenenbildung aufgehen lassen sollte. War das alles nicht viel zu aufwendig? Und nur ein weltlich Geschäft? Was erbrachte es für die Kirche? Mußte man die seelsorglichen Belange nicht viel besser in der Katechese oder einer geschlossenen theologisch-pastoralen Weiterbildung für Priester und Laien aufgehoben wissen?

Ein katholischer Akademiedirektor meinte kürzlich, in seinem Bistum sei neben der Akademie ein geistliches Zentrum entstanden, und jetzt sei man dabei, sich gegenseitig das Wasser abzugraben. Anstatt sich auf Exerzitienkurse zu konzentrieren, sei man wieder auf dasselbe theologische Programm gekom-

men, das den Akademieveranstaltungen seit jeher die „Kunden“ ins Haus bringt. Die Erwartungen, das Haus mit Exerzitien zu füllen, hätten sich offenbar nicht erfüllt.

Angst vor der Konkurrenz? Da hätte man sich die Sache etwas zu leicht gemacht. Mit der Doppelung der Einrichtungen verdoppelt sich nicht notwendigerweise das Publikum. Normalerweise würde ein Unternehmen, das seine Kapazitäten erweitert, vorher eine Marktforschung in Gang setzen. Wie ist das mit Angebot und Nachfrage in der kirchlichen Erwachsenenbildung? Im Bildungsbereich hält man wenig von solchen Erkundigungen, sondern da kommt es darauf an, die Nachfrage zu wecken – in diesem Glauben wiegt man sich jedenfalls. Macht die Kirche hier keine Ausnahme? Zuerst wird gebaut, werden Planstellen geschaffen; dann sehen wir mal weiter. Das könnte zu Enttäuschungen führen, und es bringt bewährte Institutionen wie die katholischen Akademien in Bedrängnis, weil sie von der Entwicklung und den neuen Prioritäten abgekoppelt werden. Offenbar passen auch manchem die Akademien nicht mehr in die Landschaft.

Ausbau der Erwachsenenbildung: Ist vieles zu schnell gewachsen?

In der Tat hat sich die Bildungslandschaft in der Kirche in wenigen Jahren einschneidend geändert. Wo früher eine Akademie, vielleicht das Bildungshaus eines Verbands oder Ordens existierten und sonst auf der lokalen Ebene fast nur ehrenamtliche Kräfte wirkten, da sind jetzt überall hauptberufliche Mitarbeiter eingezogen. Die Büros mit vollakademisch ausgebildeten Leitern, Sachbearbeitern und Sekretärinnen, die Verwaltungs- und Planungsstäbe in den Ordinariaten, alles in Sachen Erwachsenenbildung: das hätten sich die Ehrenamtlichen nicht einmal im Traum vorgestellt.

In Bayern gibt es zum Beispiel neben den katholischen Akademien etwa 125 weitere selbständige Institutionen der katholischen Erwachsenenbildung. Franz Henrich als Vorsitzender der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung und bayerischer Akademiedirektor spricht von „Aufsplittierung“. Das Zusammenfügen aller Initiativen, der offenen wie der Verbandsbildungsarbeit, der Häuser wie der Räte sei noch weithin ungelöst². Da ist vieles sehr schnell gewachsen und muß sich erst bewähren. Im Erzbistum Köln, um ein anderes Beispiel zu bringen, sind im dortigen zentralen Bildungswerk 47 hauptamtliche pädagogische Mitarbeiter verzeichnet, neben 3600 ehrenamtlichen, wie es heißt, und womit die nebenamtlichen Mitwirkenden gemeint sind. Köln zählt 16 Familienbildungsstätten. In einer Statistik der Landesarbeitsgemeinschaft für Katholische Erwachsenenbildung in Nordrhein-Westfalen vom Jahr 1978 haben sich an der Erhebung 30 regionale Bildungswerke, 64 Familienbildungs-

stätten, 12 Verbandsbildungswerke und 23 Heimvolkshochschulen beteiligt. Mit Recht heißt es, „die Zahlen belegen eindrucksvoll, in welchem Maße die katholische Erwachsenenbildung an der allgemeinen Entwicklung der Weiterbildung in Nordrhein-Westfalen teilgenommen hat“. In den fünf nordrhein-westfälischen Diözesen wurden 483 hauptamtliche pädagogische Mitarbeiter für das Jahr 1978 gegenüber 382 für das vorangegangene Jahr 1977 angezeigt³.

Problematisch ist, daß diese explosionsartige Vermehrung des Bildungsangebots nicht in erster Linie vom „Markt“ oder nachfragenden „Kunden“ ausgegangen ist. So schwebt vielen in der Kirche eine Jedermann-Erwachsenenbildung vor, daß es an der Zeit sei, das „life-long-learning“, das lebenslange Lernen, bis in die letzte Pfarrgemeinde zur sanften Pflicht werden zu lassen. Dann waren es vielfach die Geldquellen, die sich staatlicherseits geöffnet haben und auslösendes Moment für den Ausbau wurden.

Brauchen wir eines jener kirchlichen „Gesamtkonzepte“ für die Erwachsenenbildung, damit der Ausbau in eine Ordnung gebracht wird? Solche Konzepte helfen nicht viel und verschwinden meistens in der Schublade. Die Vielfalt der Formen und Institutionen in der katholischen Erwachsenenbildung gilt es zu respektieren und auf ihren Reichtum hin weiterzuentwickeln. Etwas anderes ist es, wenn das Angebot dem Bedarf davoneilt und Überkapazitäten entstehen, wenn die Professionalisierung die Nähe zum „Markt“ und zum Menschen zu deckt, wenn Aufwand und Ertrag für den Auftraggeber in keinem verantwortbaren Verhältnis stehen.

Aufwand und Ertrag: Klafft die Schere auseinander?

Eine Phase der Konsolidierung ist erforderlich, in der die katholische Erwachsenenbildung vorerst nicht weiter expandiert. Ein erster Schritt dorthin könnte sein, das oftmals gestörte Verhältnis zwischen den Ehrenamtlichen und den Professionellen zu verbessern. Der hauptamtliche Leiter eines Bildungswerks ist zum guten Teil ein „Animateur“, der subsidiär arbeitet, während die Ehrenamtlichen in der Region, im Dekanat oder auf der Ebene der Pfarrgemeinde möglichst das Sagen behalten sollten. Ein zweiter Schritt wäre es, den „Markt“ der katholischen Erwachsenenbildung realistisch einzuschätzen und von überhöhten Erwartungen in diesem Bereich Abschied zu nehmen. Die geistige Anstrengung ist kein Massenphänomen, sondern eine Sache der einzelnen Person und konzentrierter Kreise in der Gemeinde. Das Mühsame und zugleich Begrenzte eines solchen Bildungsangebots sollte nicht unter den Tisch gekehrt werden.

Weiterhin geht es um eine Bestandsaufnahme, die vielfältigen Formen und Werke der kirchlichen Bildungsarbeit für Erwachsene in eine geordnete, ar-

beitsteilige Differenzierung zu bringen. Klare Auftragsfelder und Abgrenzungen gehören dazu. Daß ein lokales Bildungswerk sich als Mini-Akademie versteht, wo unter dem Professorentitel nichts mehr geht und die Honorare entsprechend sind, kann nicht sinnvoll sein.

Ebenso berechtigt ist die Frage, ob die Schere zwischen Aufwand und Ertrag nicht zu weit auseinanderklafft. Die allgemeine Tendenz, die Erwachsenenbildung zum Nulltarif anzubieten, entspricht der versorgungsstaatlichen Mentalität und sollte von der Kirche nicht gefördert werden. Damit gewinnt man auch nicht sein Publikum. An manchen Orten könnte man heute jeden Abend an mehreren Plätzen gleichzeitig tagen und sich fortbilden. Oft ist es einfach zuviel. Man spricht auch nicht gern darüber, welcher Werbeanstrengungen es bedarf, wieviel tausend Einladungen hinausgegangen, wie viele Plakate und Ankündigungen geklebt worden sind, diese oder jene Veranstaltung mit einer Handvoll Leute zu füllen – sofern es nicht ohnedies das Fähnlein der Aufrechten ist, das erscheint.

„Ertrag“ kann aber auch anders verstanden werden, wo es nicht nur um Quantität und Kostenfaktoren geht, sondern um das Gewicht und die Wirkung. Unter dem provokativen Titel „Hoher Aufwand, mäßiger Ertrag“ ist der Erwachsenenbildung zum Vorwurf gemacht worden, „daß trotz der enormen Investitionen und Zuwachsraten der katholische Beitrag im Gesamtangebot öffentlicher Weiterbildung in den letzten Jahren eher an Gewicht verloren als gewonnen hat“⁴.

Niemand läßt sich gern vorwerfen, daß er „stark auf Mini-Angebote setzt“ oder daß er „Unterhaltung und Zerstreuung gegenüber der Anstrengung und Problematisierung favorisiert“. Der Autor G. Betz bekam den Zorn zu spüren und mußte sich sagen lassen, daß er (mit fragwürdigen Zahlen) nur ins Horn jener blasen würde, die ohnedies in der Kirche von Bildung nicht viel hielten. Die Erwachsenenbildung zeigt sich als junge Branche noch recht verletzlich. Die Wirksamkeit des Unternehmens ist trotzdem einer dauernden Prüfung zu unterziehen. Auch in der Kirche haben Bürokratisierung und Professionalisierung manchmal ein Ausmaß angenommen, das nicht schicksalhaft ist und strenger auf seine Effizienz befragt werden sollte.

Bei allem sollte im Vordergrund stehen, daß die Erwachsenenbildung aus einer fast kompletten Institutionalisierung und Finanzierung nicht immer die besten Ergebnisse hervorbringt. Ihre stärksten Kräfte zieht sie aus der Unmittelbarkeit, wo Leben auf Leben trifft. Wo der Glaube in der Kirche gelebt wird, da kann sich auch jene „Bildung“ einstellen, deren „Ertrag“ wir uns wünschen. Es tritt hinzu, daß die Atmosphäre der Freiwilligkeit und Freiheit die besondere Last, aber auch Chance der Erwachsenenbildung mit geistigem Niveau ist. Eine „verwaltete“ Erwachsenenbildung, die in Organisation, Planung und Konzeption schwelgt, müßte zum Selbstzweck werden. So unentbehrlich die professio-

nelle Kompetenz auch heute in der Erwachsenenbildung geworden ist, so falsch wäre es, sie darin aufgehen zu lassen.

Das katholische Bildungsbürgerpublikum

Kehren wir zur Frage zurück, was in diesem Umfeld der Auftrag einer katholischen Akademie ist und wie sich davon die kirchliche Erwachsenenbildung unterscheidet. Seiz, den wir eingangs zitierten, macht in seinen Ausführungen deutlich, „daß Akademiearbeit nicht ausschließlich unter der Sache der Erwachsenenbildung zu subsumieren ist, sondern über sie hinausgeht in der Mitgestaltung der Gesellschaft wie in der Bemühung um die Grundlagen unseres Denkens und Handelns“. In einem Memorandum „Der Auftrag evangelischer Akademien“, das der Leiterkreis der evangelischen Akademien im vergangenen Jahr herausgebracht hat, wird ebenfalls nahegelegt, „zwischen der Arbeit der Akademien und einer kontinuierlichen, breiten und begleitenden Bildungsarbeit für bestimmte Gruppen oder auf regionaler und lokaler Ebene (Erwachsenenbildung im engeren Sinn) zu unterscheiden und die Akademien im Sinn der geschilderten Aufgaben in Zusammenarbeit mit den wissenschaftlichen Instituten der Evangelischen Kirche in Deutschland und den Hochschulen zu profilieren“⁵.

Für die allgemeine Erwachsenenbildung ist es kein Gewinn, wenn sie mit ihren Angeboten in die Nähe der Akademien rückt. Sie verfehlt ihr Publikum, das woanders liegt, und gerät gleichzeitig in die Gefahr, im Kleinformat einen „akademischen“ Arbeitsstil zu kopieren, der nicht auf ihr Publikum zugeschnitten ist. Dessen Bedürfnisse aufzuspüren und für eine Bildungsanstrengung in der Kirche zu gewinnen, steht als dauernde Pioniertat vor der Erwachsenenbildung.

Die Schwierigkeiten dieser Arbeit sind groß, aber ihnen darf nicht dadurch ausgewichen werden, daß ständig auf das katholische Bildungsbürgerpublikum zurückgegriffen wird. Andererseits ist auch für die Akademien nichts gewonnen, wenn sie das Mischsystem ihrer Programme, mit dem sie ihre Häuser (nicht zuletzt der Wirtschaftlichkeit wegen) zu füllen suchen, noch stärker auf Kosten ihrer wissenschaftlichen Veranstaltungen ausbauen und es immer weniger erreichen, das Besondere ihres Auftrags einzulösen. Was ist das denn heute?

Was tut die Kirche gegen die Auszehrung der Eliten?

Als die kirchlichen Akademien nach dem Krieg entstanden, war von der permanenten Weiterbildung und vom Quartärbereich noch keine Rede, sondern

die Kirche suchte sich der Welt mitzuteilen, damit Evangelium und Politik, Evangelium und Kultur, Evangelium und Wissenschaft nicht länger auseinanderklafften. Der geistige Hunger war groß. Man hatte keine Mühe, die Säle zu füllen. Es entstanden Häuser der intellektuellen und persönlichen Begegnung, und etwas ist auch eingeflossen von der Idee der Heimvolkshochschulen. Die Kirche gewährte dankenswerterweise den notwendigen Spielraum zur Freiheit des Denkens, des Aufeinanderhörens und Miteinandersprechens. Katholischerseits ist diese bewährte Offenheit des Gesprächs unter dem Stichwort „Dialog“ in das Zweite Vatikanische Konzil eingegangen. Hatte sich damit der Auftrag der Akademien erledigt?

Die Zeit ist eine andere geworden. Die Nachkriegsgeneration hat Söhne und Töchter hervorgebracht, die sich einer verschärften Polarisierung gegenübersehen. Die Gesprächsfähigkeit nimmt ab. Der Wille zur geistigen Differenzierung und Behutsamkeit wird verdächtigt. Wohlstand wird zur Last, Wissenschaft zur Quelle von Angst.

Nicht nur die Kirchen sehen den Wertekonsens zerbröckeln. Wie kann eine Demokratie ohne Ethik überleben? Gleichzeitig ereignet sich ein starker Rückgang des kirchlichen Lebens und eine Schwächung der religiösen Glaubenskraft. Muß die Kirche sich stärker auf das Eigene zurückziehen? Hat die Offenheit zu viele Einbrüche gebracht? Die Menschen mit einem höheren Bildungsstand neigen zu einem distanzierteren Verhältnis zur Kirche. „Es sind gerade auch die Multiplikatoren, die sich von der Kirche abwenden“, heißt es in einer epd-Dokumentation⁶. Teilweise sind es jene Kreise aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft, den Künsten und den Massenmedien, denen die Akademiearbeit der Nachkriegsjahre in besonderem Maß galt. Was tut die Kirche gegen die Auszehrung der Eliten?

In der Erfassung der Lebenswirklichkeit jener Menschen, die den Führungsschichten angehören und früher als „Akademiker“ bezeichnet wurden, haben die Akademien besondere Erfahrungen und Aufgaben. Sie sehen solche Teilnehmer in ihrem beruflichen Tätigkeitsfeld, in den gesellschaftlichen Stellungen und der persönlichen Kompetenz. Sie suchen beharrlich in den vielen Themen das entscheidende Thema, in den mancherlei Krisen die entscheidende Krise, in den zahlreichen Konflikten den entscheidenden Konflikt, wie es Seiz ausdrückt. Angesichts der Isolierung einzelner Gruppen voneinander, die heute eher zugenommen hat, braucht die Kirche Instrumentarien, mit deren Hilfe sie Gesprächsfäden knüpft und die Verpflichtung auf das allgemeine Wohl herstellt. Diese Arbeit ist heute schwieriger, aber es ist deshalb um so notwendiger geworden, daß die Theologie und ein gelebtes Christentum nicht als Lehrmeister, wohl aber als Gesprächspartner der einzelnen Disziplinen auftreten und sich dazu der Plattform einer Akademie bedienen.

Eine besondere Stärke der Akademien ist das interdisziplinäre Gespräch,

das sie heute den Hochschulen, die ein Bild innerer Zerrissenheit liefern, voraushaben. Die Wissenschaften sind maßgebliche Instrumente zur Beherrschung unserer modernen Welt. Sie dürfen sich in der Spezialisierung nicht abkapseln und bleiben einem Wahrheitsdienst verpflichtet, der auf das Ganze zielt. Solche Brückenschläge zwischen den Wissenschaften, der Philosophie und der Theologie gehören seit jeher in das Akademieprogramm und zählen zum Besten, was diese Häuser auch weiterhin bieten können. Der Kirche kommt hier eine besondere Verantwortung zu. Denn in ihrer Tradition, um das Memorandum zu zitieren, „ist Wissen als Weisheit eingebunden in die Furcht Gottes, der Herrschaftsauftrag des Menschen begrenzt durch seine Verantwortung vor Gott und dem Nächsten, ist Freiheit geschenkte Freiheit, die nicht durch Macht errungen wird“⁷.

Vertrauensschwund in Glaubens- und Lebensfragen?

Es scheint mir, daß unter solchen Aspekten keine Rede davon sein kann, die Zukunft der Akademien sei ausgelaufen und sie sollten sich mit der Erwachsenenbildung amalgamieren. Unter der Überschrift „Vertrauensschwund gegenüber katholischen Akademien?“ veranstaltete die Deutsche Tagespost (42/80) eine Umfrage auf eine Äußerung von Kardinal Höffner, die er 1979 bei der Vollversammlung der deutschen Bischöfe im Zusammenhang mit der „Pastoral der Kirchenfremden“ getan hatte. Höffner nannte es „erschreckend“, daß 1970 noch 24 Prozent, aber 1979 nur noch neun Prozent eine Hilfe im Religionsunterricht gesehen hätten, um dann fortzufahren: „Ähnliches ergibt sich bezüglich der katholischen Bildungsarbeit (religiöse Vorträge, Seminare), in der 1970 noch 50 Prozent, 1979 nur noch acht Prozent eine Glaubens- und Lebenshilfe sahen.“ Die Zahlen stammen von einer Allensbacher Erhebung unter Katholiken⁸.

Hat die Kirche mit dem Ausbau der Erwachsenenbildung aufs falsche Roß gesetzt? Woher kommt das Unbehagen? In ihrer Umfrage war die Deutsche Tagespost nicht zimperlich und machte aus Zahlen Tatsachen, indem sie fragte, woran es denn allgemein liegen könne, daß die katholische Bildungsarbeit „offenbar“ so wenigen Suchenden in Glaubens- und Lebensfragen hilfreich war. Überraschend war, daß elf Akademien sich den Schuh anzogen – paßte er denn überhaupt? – und antworteten, sie hätten bei der Behandlung von Glaubensfragen und religiösen Themen weder ein Nachlassen der Zahl noch eine so einschneidende Veränderung in der Erwartungshaltung ihrer Teilnehmer festgestellt. „Insofern können wir im ganzen die mit Bezugnahme auf Allensbach dargestellte Entwicklung nicht bestätigen“, erklärte Albrecht Beckel als Direktor des Franz-Hitze-Hauses in Münster.

Mittlerweile hat sich herausgestellt, daß die Frage nach der Bedeutung der katholischen Bildungsarbeit als Glaubens- und Lebenshilfe den interviewten Katholiken unter vielen anderen gestellt wurde. Sie spielt in dem Allensbacher Material eine äußerst untergeordnete Rolle (und wurde außerdem auch noch mit falschen Zahlen weitergegeben: Im Vergleichsjahr 1970 erwarteten nämlich 15 von 100 Katholiken von religiösen Vorträgen und Seminaren eine Glaubens- und Lebenshilfe, nicht 50 Prozent!).

Sturm im Wasserglas? Nicht ganz. Die Skepsis, die sich artikuliert, hat wahrscheinlich auch jene Diskrepanzen in der katholischen Erwachsenenbildung zum Hintergrund, von denen schon die Rede war. Die Akademien sehen sich einbezogen und reagieren allergisch auf die Frage nach ihrer „Kirchlichkeit“. Die Dozenten, schreibt Akademiedirektor Prälat Philipp Boonen aus Aachen, begriffen ihre Tätigkeit als ein personal engagiertes und kirchlich geprägtes Angebot „aus Glauben auf Glauben hin“. Heinz Tiefenbacher, Akademiedirektor von Stuttgart-Hohenheim, verweist auf den je unterschiedlichen Auftrag und die je eigene Geschichte der Akademien. Mitnichten könne man feststellen, daß das religiöse Interesse rückläufig sei. Eher sei eine Wende zu den Grundfragen des christlichen Daseins kennzeichnend für die Programme im „Spiegel der Gegenwart“.

Ist es nicht ein müßiger Streit, Seelsorge und Bildungsarbeit in der Kirche voneinander abkoppeln zu wollen? Nimmt nicht auch eine katholische Akademie ganz selbstverständlich am Verkündigungsauftrag teil? Ihre Dienste in der Kirche sind von gleichem Rang wie andere Dienste seelsorglicher, missionarischer oder diakonischer Art. Deshalb gehören Gebet, Gottesdienst und christliches Leben genauso gut ins Akademieprogramm wie Vortrag, Diskussion und Gespräch; deshalb ist es auch undenkbar, daß in einer katholischen Akademie der Priester nicht mitwirkt.

Erhard Ratz von der Evangelischen Akademie Tutzing meint: „Die Akademiearbeit ist ein originärer Teil kirchlicher Verkündigung. Sie darf nicht als exotisches Phänomen hinter goldenen Schloßtüren für Liebhaber verkümmern . . . Nur zu ihrem eigenen Schaden würde die Kirche darauf verzichten.“⁹ An ihrer Kirchlichkeit sollten die Akademien nicht rütteln lassen, mag auch manchen ihre geistige Unabhängigkeit ein Dorn im Auge sein. Etwas anderes sollten sie ebenso zäh verteidigen und immer aufs neue anstreben. Das ist die Unbestechlichkeit in der Qualität des Angebots. Es scheint mir, daß die Zukunft der kirchlichen Akademiearbeit nur durch herausragende Qualität zu sichern ist. So wird sie ihre Unentbehrlichkeit am glaubwürdigsten erhärten können. Weniger wäre da besser; das heißt, im Repertoire der Akademien darf das Diktat der Teilnehmerzahlen und zuschlußberechtigten Tage nicht ausschlaggebend sein. Der Auftrag liegt anderswo.

In den Jahren, als man die Kritik zur Göttin erhob, erfand jemand die

kritische Akademie. Sie ist sang- und klanglos wieder zu Grabe getragen worden. Die Menschen, die aus freien Stücken ins Haus kommen, wollen Brot, nicht Steine. Sie wollen ein dialogisches, wahrheits- und lebensorientiertes Programm. Sie wollen das Ganze, das Entscheidende in den Blick bekommen, mit allen Organen, die uns gegeben sind, die Wirklichkeit zu ergreifen und sich darauf zu verlassen, wie es Werner Heisenberg einmal ausgedrückt hat, daß diese Wirklichkeit dann auch das „Eine, Gute, Wahre“ spiegelt.

ANMERKUNGEN

¹ P. G. Seiz, Evangelische Akademiearbeit, in: Lebendige Seelsorge (März 1980) 73.

² F. Henrich, Überlegungen zu einem Konzept katholischer Erwachsenenbildung (Vortrag bei der Mitgliederversammlung der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in München, 24./26. September 1978).

³ Leistungsbilanz 1977 und Statistik 1978, hrsg. v. der Landesarbeitsgemeinschaft für katholische Erwachsenenbildung in Nordrhein-Westfalen, Köln.

⁴ G. Betz, in: Herderkorrespondenz 34 (1980) 85 f.

⁵ Der Auftrag evangelischer Akademien (Bad Boll 1979) 49.

⁶ epd-Dokumentation 52/1977, „Wie stabil ist die Kirche?“.

⁷ Der Auftrag evangelischer Akademien, 41.

⁸ Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, 39.

⁹ E. Ratz, Akademiearbeit im Wandel, in: Nachrichten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, 15/16 (August 1979).